

Klänge der Erde

Winfried Skrobek bei »Arte Gianik«

Stephan Stockmar

Die Bilder klingen in sich. Von oben und unten beinah »unfarbig« eingeschattet, entfaltet sich die Farbe in einem konzentrierten Raum, von unten aufsteigend, in sich lebendig webend, an den oberen und unteren Schattenrändern in ein flirrendes farbiges Leuchten umschlagend. Mein Blick wird – durch nichts gebunden – belebt und befreit.

Die Bilder klingen untereinander, in den Tryptichen: Ich schaue sie einzeln an, das rechte, das linke und das mittlere Bild. So den Blick frei schweifen lassend, entsteht auf einmal, völlig unerwartet, eine lebendige Synthese; die Farben wandeln und steigern sich als Ereignis des Schauens. Diese merkwürdig ungreifbaren Farben zwischen Gelb-Ocker, Ocker-Braun und Braun-Rot – erdig und doch nicht schwer; warm, aber trotz aller Intensität mehr luftig als hitzig;

undurchdringlich, aber voll inneren Lebens; nicht auf ein Dahinter verweisend, sondern einfach daseiend. Ähnlich geht es mir oft beim Blick in den blauen Himmel.

Und dann die Pflanzenzeichnungen in ihrer zarten, rhythmischen, Wesen aussprechenden Gestik und Farbigkeit. Es sind nicht einfach Zeichnungen, sondern tatsächliche Blätter; jedes Blatt wie ein Objekt, das im Passepartout wie eingesperrt wirkt und sich vielleicht – paradox – in dem geöffneten Buch »Stilles Leben« am freiesten entfaltet.

Überhaupt die Bücher von Winfried Skrobek: Wandlung und Entwicklung – »Blatt für Blatt«, Rhythmus, Gegenüberstellung und Steigerung. Dazwischen, beim Umblättern, auf den leeren Seiten: tönende Pausen, Momente der Stille, die die Wandlung vollbringen. Die Präsentation die-

Sonne malt Zinnkraut, 2003, Papier



Mohn, 2004, Bleistift und Aquarell auf Papier



ser Bücher durch den Künstler selbst – eine stille Performance. Bilder und Zeichnungen: scheinbar endlose Variationen, doch nie eine sich wiederholende »Masche«. Nichts entsteht aus der Beherrschung des einmal Gefundenen. Jedes Stück ist eine neue Schöpfung mit all ihren Risiken: Zahllose übereinander gelegte lasierende Farbschichten bringen den Ton hervor; wie er klingt und ob er klingt ist nie vorherzusagen. Meditative Hingabe an einen schier endlosen Prozess, konzentrierte Aufmerksamkeit und zugleich höchste Fertigkeit und Erfahrung: Was kann dem Stoff zugemutet werden, das er nicht in sich selbst versackt, sondern zu leben beginnt?

Auch in den Zeichnungen: Die Natur schafft mit – in der Wirkung der Sonne auf holzhaltiges Papier, auf dem ein gepresstes Zinnkraut liegt; in der Farbe des zerriebenen Pflanzenblattes oder der zerquetschten Kirschfrucht; in der Modellierung durch Licht und Schatten – und natürlich durch die Führung von Bleistift und Pinsel aus der Wahrnehmung des Pflanzenwesens.

Und schließlich die »Fujara«, die riesige (bis zu 200 cm lange) Flöte slowakischer Hirten, von diesen mit einfachsten Mitteln selbst gebaut, aus selbst geschlagenem Eschen- oder Holunderholz – elementar die Erde mit dem Himmel vereinigend: Unschärfe flirrende Töne, schrill und zart zugleich, den satt-schwirrenden Grundton aufsuchend, überschlagend in leuchtende Obertöne – ganz wie die Farbflächen an den Schattenrändern. Winfried Skrobek, auch leidenschaftlicher Musiker, der bereits viele Flöten besitzt und spielt, hat sich dieses besondere Instrument aus dem Heimatdorf seiner Frau Emilia mitgebracht. An einem besonderen Abend im Rahmen der neuen Ausstellung »Poesie



der Stille« bei Claudia Giani-Leber im Frankfurter Westend (»Arte Giani«) hat er es einem kleinen Kreis Interessierter vorgestellt – inmitten seiner Bilder, die ebenso mitklingen wie die Herzen der Zuhörer. In den klingenden Farben und farbigen Klängen liegt bei aller Hingabe an Erde und Kosmos eine tiefe Menschlichkeit.

Winfried Skrobek: »Poesie der Stille«. Ausstellung bis 14. Oktober in der Galerie Arte Giani, Wiesenau 53, 60323 Frankfurt, Tel. 069-97 58 37 88, www.artegiani.com.

Oben: o.T., 2004/05 Acryl auf Nessel, 160x110 cm